

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

21. Jahrgang

Donnerstag, 21. Feber 1961

Nummer 2

Arabisch - hebräische Kulturspuren in Osttirol

Großes Kopfzerbrechen hat bis in die jüngste Zeit den Gelehrten aller Art, insbesondere den heimischen Kunsthistorikern und den Sprachforschern der Wiener Akademie der Wissenschaften eine rätselhafte Schriftzeile (Abb. 1) unter dem gotischen Christophorusfresko von 1513 an der Nordwand des Kirchturmes von St. Justina im Drautale bereitet.

Noch Propst Dr. Josef Weingartner erwähnt diese Inschrift in „Die Kunstdenkmäler Osttirols“ 1958 als „eigenartige Signatur“.

Auch Karl Maister denkt in diesem Zusammenhang in seinem „Osttirolführer“ 1932) an „die bisher nicht entzifferten Meisterzeichen des Malers von 1513“ und die Neuauflage des „Dehio Tirol, 1961“ übergeht das Problem ebenso stillschweigend wie sein Vorgänger von 1938.

Es dreht sich bei dieser Inschrift jedoch keineswegs um eine Malersignatur, sondern um einen sehr geistreichen und romantischen Glücksspruch, der am unteren Rande des genannten Freskos in arabischer Kufaschrift, vielleicht vom Maler des Christophorusbildes eingedenk der Unglückszahl „1513“ eingeritzt wurde, vielleicht aber auch nur vom damaligen gelehrten Abtlinger Seelsorger, einem Neustifter Chorherren, als Leitspruch für sein Wirken in diesem unwirtlichen und „gefährlichen“ Hochgebirgsdorf St. Justina gewählt und von ihm selbst dem St. Christophorus als „Wegpatron“ (der Kirchweg führte gleich unterhalb des Freskos durch eine Schlucht) und „Seelenführer“ unter-schoben wurde. Der Orientalistin Frau Dr. Freundlich, Feriengast aus München, gelang im Jahre 1960 spielerischerweise die Entzifferung dieser manchmal auch nur als dekoratives Element gedeuteten Kritzelei an der Kristeiner Kirche, und sie las die Zeile als dreifachen Anruf der Fortuna: „Glück — Glück — Glück“. Leider haben Krankheit und Zeitmangel die Gelehrte verhindert, näheres über diese

arabische Kufa-Schrift, die von Spanien über den süddeutschen Papierhandel auch in den österreichischen Klosterschreibschulen (Neustift bei Brixen) Einlaß fand, zu berichten und vor allem diese Schriftzeile alphabetisch aufzulösen; aber schon ob des treffenden und für ein Christophorusbild (Christusträger, Anführer der Pilger, Seelenführer, Patron aller Reisenden und gegen die Pest: „an dem Tag, an dem man sein Bild sieht, stirbt man nicht“) so passenden Inhaltes kann wohl kein Zweifel an der Richtigkeit der Deutung

stift, die bis heute die Seelsorger stellt, haben wir andererseits auch die reichen Kunstschatze in den Kirchen dieser Pfarreien zu danken. Dies sind vor allem die zwei Altäre von Friedrich Pachler in St. Korbinian bei Thal und der gleichrangige „Justina-Altar“ in St. Justina selbst, alle um 1500, weiters der Bau des St. Johanneskirchleins in Mittewald (um 1605) mit dem vormals dort beheimateten schönen Renaissance-Altärchen aus gebranntem Ton und mit bemalten Flügeln (Abb. 2) vom Maler „M. S. 1614“. Glockenturm

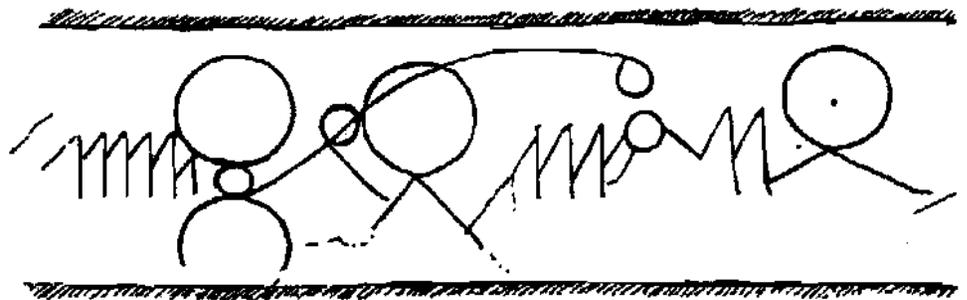


Abb. 1: Zeichnung von M. Wilke nach Foto Dr. Kollreiter

aufkommen. Hier sei nur erwähnt, daß „Kufa“ ein Ort in Mesopotamien war, der die ehemalige Residenz der Kalifen und lange Zeit einen Hauptsitz moslimischer Wissenschaft bildete, wo vor allem das mittelalterliche Arabisch mit eigener Schriftform, eben der kufischen, entwickelt und wo unter anderem auch die berühmten Gesangschulen für junge Sängerinnen und Tänzerinnen des großen islamischen Reiches (oft bis zu 2000 Zöglingen) unterhalten wurden. „Kufa“ war auch die in Spanien gebräuchliche islamische Schriftform und wanderte von dort als Gelehrtenschrift, zugleich mit dem ersten Papier, im späten Mittelalter mit Sicherheit auch an Tirols bedeutendste Miniaturen- und Schreibschule nach Kloster Neustift am Elsass.

Den innigen Beziehungen der Kirchen Abtling und St. Justina im Pustertale zu ihrer Mutterkirche Kloster Neu-

und Keramikaltar allein weisen über Südtirol auf die italienische Renaissance hin und bilden gleichzeitig ein Unikum wie auch einen Fremdkörper für das osttirolische Kunstschaffen. Schließlich stammt auch das Christophorusfresko in St. Justina selbst mit der in Frage stehenden Kufa-Inschrift höchstwahrscheinlich von einem Südtiroler Maler, vielleicht sogar von einem Künstler aus der Neustifter Miniaturschule, der mit dieser manieristisch arabischen Floskel einerseits seine Herkunft aus den Gelehrtenkreisen, andererseits die weltweite Bildung und den humanistischen, zuweilen mehr romantischen Charakter der Renaissance dokumentieren wollte.

Diesen Zeitgeist des Universalismus, sowohl in geographischem wie geschichtlich-kulturellem Sinne, liefert

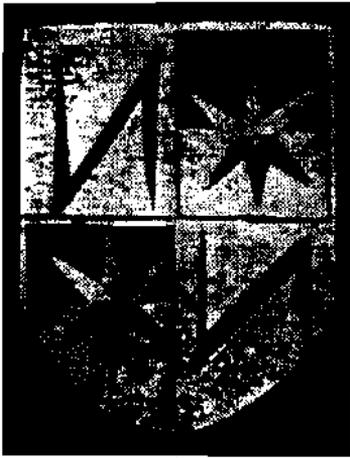
(Fortsetzung auf Seite 3)

GERMANIA

Burggraviorum de LUOG & LUENZ

Fragmentum Familiae Genealogicum.

Otho de Lueg, celebratur in litteris Foundationis S. Lamberti, in Styria, quo ipso tempore floruerunt Antonius, Conradus, Andreas & Nicolaus de Lueg.



Hugo de Lueg Burggravius de Luenz, uxor familiae incomptatae. Conradus Burggravius de Lueg & Luenz, claruit anno Christi 1300. uxor Elisabetha ab Einfels f. Erardi.

Riethenza five Riethniza de Lueg Burggravia de Luenz, de marito non constat.	Johannes Burggravius de Lueg & Luenz, &c. de uxore non constat.	Erasimus de Luog Burggravius de Luenz, claruit anno 1380. occidit quemdam de Pappenheim & ipse postea in propria arce occisus, ux. Catharina Uthnadin de Sonneck filia Christoph.	Andreas de Luog, caelebs decessit.	Andreas de Luog, caelebs decessit.	Andreas de Luog, caelebs decessit.
Agnes Burggravia de Lueg & Luenz, uxor N. Cyprianer.	Matheus Burggravius de Luog & Luenz, videtur caelebs decessisse.	Andreas de Luog Burggravius de Luenz, caelebs decessit.	Nicolaus der Luog Burggravius de Luenz, ux. Margaria Stalnerin Erasmi filia.	Erasmus de Luog & Burggravius de Luenz, sicut iller obill.	Erasmus de Luog, Nicolaus de Luog.
Elisabetha Burggravia de Luog & Luenz.	Margaretha Burggravia de Luog & Luenz, de marito non constat.	Andreas de Luog Burggravius de Luog, ux. Margaria Stalnerin Erasmi filia.	Nicolaus der Luog Burggravius de Luenz, ux. Margaria Stalnerin Erasmi filia.	Nicolaus de Luog, ux. Gertrud Rockhalm.	Georgius de Luog.
Hugo II. Burggravius de Luog & Luenz, uxor N. Comilissa de Thierstein.	Kunegunda Burggravia de Luog & Luenz, inhumata decessit.	Conradus de Luog Burggravius de Luenz, De uxore non constat.	Conradus de Luog Burggravius de Luenz, De uxore non constat.	Dorothea de Luog, uxor 1. Nicolai Liberi Baronis Rauber.	Andreas de Luog, uxor N. Vastin.
Fridericus Burggravius de Luog & Luenz, uxor Gertruda filia Otho nis de Pösmitz.	Nicolaus Burggravius de Luog & Luenz, uxor N. de Velas Nicolai filia.	Antonius de Luog Burggravius de Luenz, &c. caelebs obill.	Antonius de Luog Burggravius de Luenz, &c. caelebs obill.	1. Nicolai Liberi Baronis Rauber. 2. Phaeli Baronis de Turri.	Balthasar de Luog, Burggravius de Luenz.
Conradus II. de Luog Burggravius de Luenz.	Augustinus Burggravius de Luog & Luenz, uxor Elisabetha familiae incomptatae.	Pancratius de Luog, Burggravius in Luenz, uxor Magdalena de Thurn Mathiaci filia.	Pancratius de Luog, Burggravius in Luenz, uxor Magdalena de Thurn Mathiaci filia.	Barbara, uxor Leonardi ab Herberstein.	Catharina de Luog, uxor Gasparis Liberi Baronis Rauber.
Henricus Burggravius de Luog & Luenz.	Othocarus Burggravius de Luog, &c. Anna, de Luog de marito non constat.	Elisabetha de Luog, Burggravia de Luenz & plures sorores obiere.	Elisabetha de Luog, Burggravia de Luenz & plures sorores obiere.	Ursula, uxor Christophori ab Obriechan.	Agnes, uxor Vvolfgangi ab Oberburg.
Achillius Burggravius de Luog & Luenz.				Veronica, uxor Georgii Moysen.	Margaria, uxor Mathaei de Thurn.

Gaspar de Luog Burggravius de Luenz, uxor N. de N. de Luog Burggravia de Luog, uxor Georgii Domini de Schutzenpaumb, &c. Schlandersperg, &c. 2. Anna Färberin de Murzthal

Franciscus de Luog Burggravius de Luenz, &c. uxor Maria ab Himmelberg, &c.

(Fortsetzung von Seite 1)

uns in Osttirol die Kunst genau hundert Jahre später noch einmal und zwar durch eine Inschrift in hebräischer Form. Der oben bereits erwähnte Johannesaltar in Mittewald, dessen zwei bemalte Flügeltafeln sich heute im Museum Schloß Bruck befinden, zeigt bei geöffnetem Zustande die beiden Heiligen „Johannes, der Evangelist, mit Kelch und Schlange“ und „St. Margaret mit dem Drachen“ in Goldrahmen vor einem Landschaftshintergrund (Abb. 2); bei geschlossenem Zustande aber die Begegnung von Maria und Elisabeth im einfach weißen Rahmen mit der Rötelsignatur „M. S. 1614“. Das Merkwürdige an diesen Altarbildern ist nun, daß auf der „Margarethentafel“ und nicht auf der des Johannes in vier hebräischen, mit dem Pinsel gemalten Buchstaben der Name „JOAN“ (Johannes) steht, obgleich an den jeweiligen unteren Bildrändern die ikonographisch richtigen Namen „St. Margaretha“ bzw. „St. Johannes“ zu lesen sind. Offenbar gehörte der zweitrangige Maler dieser Tafeln nicht mehr dem Gelehrtenstande an, sondern ahmte unverstanden die damals schon überholte Malersitte nur formal und dekorativ nach, um durch die fremden Zeichen stillgerecht die Erinnerung an die bereits vergangene Wiedergeburt der Antike und der orientalischen Kultur anzudeuten.

Abb. 2:

Johannesaltar von Mittewald bei geschlossenen Flügeln, jetz. im Schloss Bruck. Die vier hebräischen Buchstaben auf der Margareth-Tafel heißen „Jehuan“

Foto: Dr. Kollreider



Wir aber wollen uns an den zwei kleinen, sonderbaren Inschriften inne werden, in welcher hohem Maße früher die Kunst Mittlerin von Lebensgefühlen der Menschheit war und welche große, kulturvermittelnde Bedeutung im ausgehenden Mittelalter und zu

Beginn der Neuzeit das Kloster Neustift a. E., sowie das fürstbischöflich-brixnerische Hofgericht in Anras mit häufig aus Kristeln und Abling stammenden Richtern (Hofstetter v. Plazoll etc.) für das untere Pustertal hatten. Dr. Franz Kollreider.

Von Boten, Fuhrleuten und Stellwagen

(11. Fortsetzung)

Von Josef Astner

Bei der Verhandlung machte man ihm Vorhalte, daß er als Rechtskundiger so etwas doch nie tun könne. Er erklärte: „Ich habe bei der Bezirkshauptmannschaft und bei der Straßenkonkurrenz um die Genehmigung nachgesucht, mit meinem Wagen nach St. Jakob zu fahren. Die Genehmigung wurde mir zwar verweigert — aber es wurde mir auch nicht verboten!“

Darnit sind wir schon im Autozeitalter, das in Defereggem offiziell damit begann, daß sich die Gemeinden St. Jakob und Hopfgarten (St. Velt tat nicht mit) einen Lastwagen kauften, auf dem man im Bedarfsfalle Bänke aufstellen konnte. In erster Linie war man jedoch am Güterverkehr interessiert. Die andere Möglichkeit sah man vor, weil sich die „Osttiroler Kraftwagenbetriebsgesellschaft“ geweigert hatte, die Linie zu übernehmen. Die Gemeinden gaben jedoch den Personentransport bald zu Gunsten einer St. Jakober Gesellschaft auf, die einen Personenzug anschaufte und 1927 die Konzession für periodischen Personenverkehr erhielt. Nun trat auf einmal die „Osttiroler“ auf mit dem überraschenden Angebot, entweder übernehmen die St. Jakober die Osttiroler Gesellschaft oder umgekehrt. Man einigte sich auf letzteres und so blieb es bis

zum Zweiten Weltkrieg, denn die Defereggerstraße wurde erst während des letzten Krieges Landesstraße, und auch die „Osttiroler“ wurde hier erst später abgelöst.

Im Virgentale

Der alte Weg führte von Matrei über Bruggen, Brugger-Höhe, Schwarzenberg nach Mitteldorf und weiter nach Virgen. Josef Niederegger war der erste Postmeister des 1873 eingerichteten Postamtes Virgen. Auf einem Mullreitend, brachte er die abgehende Post nach Matrei und holte dort die eingetroffenen Poststücke. Als er einmal gegen Abend „hoch zu Muli“ zurückkehrte, staunte ihn ein Mann auf der Straße so an, daß Niederegger fragte: „Hast du noch nie einen Esel gesehen?“ „Ja, schun, äba zwienne aufanonda nou nie“. — Später holte seine Tochter Juliana die Post und machte dabei auch sonstige Besorgungen als Böttin, wobei aber nicht viel zu verdienen war. Wirtschaftlich ging es damals im hinteren Iseltale nicht gut. Das kennzeichnet der etwas bissige Spruch: „Gotta Wort und Virgener Schulden dauern ewig“. Auch der Postmeister Niederegger war um ein besseres Fortkommen bemüht, deshalb sammelte die

ganze Familie Berberitzenrinden. Aus diesen gewannen die Färbereien einen begehrten Farbstoff, weshalb die Rinden ganz gut bezahlt wurden. In seinen alten Tagen gab Niederegger das Postwesen seinem Schwiegersohne ab. Dieser war gelernter Weber, Mesner in Obermauern und ein handwerklich recht geschickter Mann, jedoch ohne Tatendrang. Darum mußte er auch sein Anwesen verkaufen. Das Postamt kam ihm als neue Existenzmöglichkeit recht passend, aber er mußte es bald wieder abgeben. Die ganze Familie wanderte sodann aus. Das Postamt übernahm dann Dichtl, vlg. „Reiter“. Der Postverkehr nach Virgen steigerte sich, zumal die Postverbindung mit den Ausgewanderten immer mehr gepflegt wurde. In Amerika leben nämlich mehr Nachkommen ausgewanderter Virgener als Virgen Einwohner hat.

Schon zur Zeit des Postmeisters Niederegger waren Johann Berger, vlg. „Lederer“ (vom heutigen Kaufhaus Bacher) oft als Fuhrwerker unterwegs nach Matrei und nach Lienz; später auch der Wirt Resinger. Für Botengänge blieben daher nur seltene Dinge übrig, wie Medikamente, Weißbrot für Kranks, u. ä.

Von einem Versuch mit gelegentlichen oder regelmäßigen Personenver-

kehr mit Pferdebespannung weiß weder das Gewerbeamt noch die Überlieferung. Nach allgemeiner Aussage ging alles zu Fuß. Erst 1931 ließ sich die „Osttiroler Kraftwagenbetriebsgesellschaft, Matrei“ die Berechtigung erteilen für das „Autoflakergewerbe für Prägraten, Matrei und St. Jakob I. Def.“ und im Jahre danach für ein „Autotaxigewerbe mit Standort Gasth. Resinger, Virgen.“

Wegen der größeren Verkehrsschwierigkeiten und der Lage am Talende waren die Verhältnisse in Prägraten etwas anders gelagert.

Hinsichtlich der Post finden wir in Prägraten noch die sogenannte Briefsammelstelle, wie sie auch anderswo vor Einrichtung der Postmestereien bestanden haben.

Von solchen Briefsammlern weiß der alte Venedigerwirt André Mariacher (früher Bergführer, der insgesamt 805 Venedigerführungen machte) noch zu berichten:

Der Bote war Johann Unterwurzacher vom „Innerlechen“. Die 600 Einwohner von Prägraten brauchten recht wenig Besonderes. Der „Hans“ bekam meist Eier mit, die er in ein sogenanntes Zillertalerkörbl tat, denn Rucksäcke gab es damals (1883) noch nicht. Damit ging er jeden Samstag nach Matrei und brachte 2 bis 3 Stück Seife, 2 bis 3 Pakete Feigen, etwas Germ u. a. Sonntags nach der Frühmesse konnten die Besteller die Sachen in seinem Hause abholen. Post war sehr wenig, oft 2 bis 3 Wochen kein Brief; eine Zeitung hielt niemand. Nach dem Hans ging Josef Hatzer als Bote. In den Sommermonaten kamen mitunter bis zu 10 Briefe, aber in der übrigen Zeit oft monatelang nichts. Seine Nachfolgerin war die „Gartner Hanne“ (Johanna Hatzer, vgl. Reppler). Sie war die letzte Postbotin und Halterin der Briefsammelstelle. Im Jahre 1896 wurde in Prägraten ein eigenes Postamt aufgemacht und zwar beim heutigen Postwirt, und Unterwurzacher war der erste Postfahrer.

Der Fußgängerverkehr nach Virgen ging über die „Hohe Bank“. Mariacher fuhr sogar ein paarmal mit einem Gespann von zwei Kühen über die „Hohe Bank“, um für seinen Laden Ware zu holen. An sich kam dieser Weg für Fahrzeuge jedoch nicht in Frage. Der Fahrweg führte von Virgen hinunter zum Bachgrund der Isel, hinüber nach Welzelach und den Oderwald (neben der Iselschlucht) hinauf nach Prägraten. Gefälle, Steigungen und Zustand waren eine starke Zumutung für jedes Zugtier. Natürlich konnte nur einspännig gefahren werden und wo möglich nur im Winter, weil es mit dem Schlitten doch wesentlich leichter ging. Schon eine Nutzlast von 300 kg war eine Schinderei.

Die „Prädinger“ Fuhrleute auf diesem Wege waren der Postwirt Jakob Steiner, für den meist sein Bruder, der „Wirts-Much“, fuhr, der Venedigerwirt Josef Steiner und der „Feldner-vater“. Für die Frachtenlieferungen benützten sie einen kleinen Leiterwagen. Der Postwirt hatte auch einen

gelben Stellwagen, mit dem er ab und zu auch ein paar Leute fuhr; natürlich waren das „Bessere“, denn sonst ging doch alles zu Fuß über die „Hohe Bank“.

Von irgendwelchen Konzessionen für Frächerei oder eine Art des Personentransportes wissen die Gewerbeamt nichts. Die Genannten führen eben nur für den eigenen Bedarf. Der Much hatte dafür ein „unfehlbares“ Pferd, und das war gut so, denn der Mann war auf dem Heimwege manchmal nicht mehr ganz fest auf den Beinen, bis auch hier das warnende Verhängnis eintrat: Er fuhr mit dem unfehlbaren Pferde und einem Faß mit 200 Liter Wein als Fracht mit dem Schlitten eines Samstags abends von Virgen gegen Prägraten. Er selbst lag schnapageschwächt ebenfalls auf dem Schlitten. An einem schlechten Wegstück rutschte der Schlitten ab und blieb hinter einem Baume fest hängen. So verging die Nacht. In der Früh kamen die Kirchleute und fand es alles noch in diesem Zustande. Nun brachte man das Faß voll Wein, den Fuhrmann voll Schnaps und das Pferd voll Hunger wieder auf den Weg und begleitete es hinauf nach Prägraten. — Nach 1920 fuhr „Wirts-Much“ und der „Feldner Vater“ öfters um Ware für die „Prädinger“ Handelsleute nach Lienz, wo sie erst nachm. eintrafen und auch über Nacht blieben. Am nächsten Tag ging es mit voller Fracht bis Huben, wo wieder genächtigt wurde. Am dritten Tag ging es bis Prägraten, wobei allerdings in Bruggen bei Matrei die Hälfte der Fracht abgeladen und in den nächsten Tagen geholt oder auf ein Gegenfuhrwerk umgeladen wurde. Tal aus gingen keinerlei Frachten.

Indessen wurde die neue Straßen-trasse bis Virgen fertiggestellt, und auch an der neuen Prägratner Straße wurde gearbeitet, weil der alte Weg für den aufkommenden Autoverkehr einfach unmöglich war. Dieser Verkehrsanschluß an die Welt war auch wegen des aufkommenden Fremdenverkehrs notwendig. Der verstorbene Hofrat Direktor Dr. Schnitt hatte nämlich schon in den zwanziger Jahren einige Sängerknaben zu Bauern nach Hinterbichl in Sommerfrische geschickt. Dieser Urlaub bekam ihnen ausgezeichnet, und vor allem hatten die Hinterbichler Urlaubsknaben keinerlei Atembeschwerden mehr. Daher beschloß er, in Hinterbichl das Hotel der Wiener Sängerknaben zu bauen und tat es im Jahre 1923.

Das Bubenhaus folgte im Jahre 1932. Natürlich war die Direktion auch an einer anständigen Verkehrsverbindung interessiert. Zu dieser Zeit waren beide Straßenstücke, nämlich von Prägraten hinaus und von Virgen herein schon an den Tunnelstücken angelangt und die Durchbohrungen begonnen. Auch fuhr die „Osttiroler Kraftwagenbetriebsgesellschaft“ schon bis zum Tunnel heran. Direktor Schnitt ließ nun außen am Felsen (an der Schluchtseite) einen schmalen Weg anlegen, auf dem die Reisenden mit Gepäck herübergehen konnten. Zwecks

motorisierter Weiterfahrt hatte (ebenfalls auf Anregung Direktor Schnitts) die „Osttiroler“ einen Zwölftstzer auf dem alten Wege nach Prägraten gebracht. Das war eine mühselige Arbeit und zugleich eine Sensation. Wer konnte, half Zäune ablegen. Kurven ausgleichen, Steigungen durch Schieben und Ziehen überwinden usw. und mit diesen vereinten Kräften und den Kunststücken des Fahrers Hartmair gelangte das Auto nach Prägraten und besorgte nun den Anschluß vom noch verschlossenen Tunnel bis Hinterbichl. Die Felsarbeit wurde 1933 beendet und seither ist Prägraten mittels Fahrstraße an die Welt angeschlossen.

Im Kalsertale

Das Kalsertal war früher das verkehrsfreudlichste von allen. Über die Schluchten führten nur Behelfsstegen, die aus ein paar Baumstämmen bestanden. Der Weg bis Staniska war stückweise ausgesprochen gefährlich. Tatsächlich rutschte 1676 dem Sekretär des kirchlichen Visitators das Rößlein in eine Schlucht hinunter. Aber zwölf wackere Männer zogen es mit Stricken wieder herauf und stellten es dem hohen Herrn wieder gehfähig auf den Weg. Diese Verkehrsgefahren bedingten auch die starke Abgeschlossenheit der Bewohner, die von der Kleidung bis zur Nahrung alles selbst erzeugten. Nur Salz wurde vom Pinzgau über den Kaiser Tauern bezogen.

Der sonstige Bedarf war kaum der Rede wert. Das änderte sich langsam, als im Jahre 1800 der Großglockner erstmalig bestiegen wurde und immer mehr bergwandernde und kletternde Touristen über die Jöcher kamen. Darum wurde der Kaiser Weg von 1800 bis 1840 öfters verbessert und teilweise erneuert. Auf diesem Wege zog auch der Lienzer Student Mayr nach Kals und bestieg 1853 mit zwei Kaiser Bergführern erstmalig den Großglockner von Kals aus. Damit nahm der Touristenverkehr immer mehr zu. — Der Weg ermöglichte nun einen einfachen Fuhrwerksverkehr. Erst 1912 ging man allen Ernstes daran, beginnend in Huben, den Weg als Straße für Autoverkehr auszubauen. Da es sich aber wieder um eine finanzschwache Konkurrenzstraße handelte, wurde sie erst 1927 bis ins Kirchdorf Kals vollendet. Die Maut war in Haslach.

Auffallend ist, daß in Kals schon 1872 eine Postexpedition (Briefsammelstelle) errichtet wurde. Die erste Botin dieser Briefsammelstelle war das „Rubisoir-Moidle“ (Maria Rubisoir † 1912), genannt „das Lajrale“. Sie fand nichts dabei, um 1898 mit 70 Jahren noch lägl. nach Huben zu gehen, um die Post und fallweise für einen Kranken etwas Weizenbrot zu holen. Später übernahm der Unterwirt Thomas Groder die Post und nach ihm sein Sohn Johann, der aber mit den Schießständen mehr Freude hatte als mit Post und Wirtschaft. Daher übernahm seine Bürgerin das Wirtshaus und verpachteten es an den früher genannten Stellwagenfahrer Hans Berger, den „Schapper Hans“. (Fortsetzung folgt)